



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

1. Die Anfänge des hellenischen Baustyls

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

V. DIE HELLENEN SEIT EINWANDERUNG DER DORIER.

1. Die Anfänge des hellenischen Baustyls.

Ueber die Anfänge des hellenischen Baustyls, der sich in Folge der Umwandlungen des griechischen Lebens seit dem Auftreten der Dorier entwickelte, fehlt es uns, wie bereits bemerkt, an genügender Anschauung. Wir kennen diesen Baustyl fast nur aus solchen Monumenten, welche jene Anfänge bereits vollständig überwunden, ihre Bedingungen in die Gesetze eines idealen Organismus, einer selbständigen künstlerischen Harmonie bereits aufgelöst zeigen. Je höher indess die Bedeutung dieser Monumente, je grösser ihr Einfluss auf die künstlerischen Bestrebungen aller Folgezeit ist, um so gewichtiger erscheint die Forderung, den Ursprüngen ihrer Form nachzuforschen.

Der hellenische Tempel ist — wie der etruskische, und um so mehr, je persönlicher der Grieche das göttliche Wesen fasst, — Haus und Wohnung des Gottes. Der griechische Volksgeist, der am Schlusse der alten Zeit in den homerischen Gesängen seinen vollsten Ausdruck fand und fort und fort durch diese genährt ward, hatte seinen Göttern mit dem Dichter menschliches Wesen, menschliche Leidenschaft gegeben. Er gestaltete sie nach seinem Bilde; er wurde nothwendig dahin geführt, auch ihre Behausung, ihr Gemach, im Sinne menschlicher Wohnung und nach dem Vorbilde derselben zu erbauen. Der Bedürfnissbau, in wie glänzender Ausstattung immerhin, gab auch dem hellenischen Tempelbau sein ursprüngliches Gepräge.

Als Nachbild des Bedürfnissbaues aber gestaltete sich der Tempelbau naturgemäss, bei dem einen und bei dem andern Stamme, je nach den besonderen Eigenthümlichkeiten, die sich in der Sitte dieser Stämme herausgebildet hatten. Die Dorier, welche den grossen Anstoss zu den neuen geschichtlichen Entwicklungen gaben, waren ein bis dahin kulturloses Volk, ihr

Wohnbau ohne Zweifel der einfache Holzbau nordischer Gebirgsvölker. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie diesen auf ihren Tempelbau übertrugen und dass sie bei den Ergebnissen desselben um so mehr verharren, als sie überall die alten Traditionen ihres Stammes heilig achteten. Die ältesten Tempel, welche die Dorier errichteten, waren vielleicht von den altetruskischen nicht erheblich verschieden. — Die Stämme, welche aus der altpelasgischen Bevölkerung Griechenlands hervorgegangen waren, die Ionier namentlich, besaßen das Erbe einer älteren Cultur; zugleich ging ihr Zug, vor dem Drängen der Dorier, grossentheils nach Asien hinüber, andern Landen der alten Cultur entgegen. Wieweit sie Orientalisches schon im Pelasgischen empfangen, wieweit sie es vielleicht aus Asien neu überkommen hatten, wird nicht wohl zu entscheiden sein; jedenfalls liegt ihrer Bauweise eine Verwandtschaft mit Formen, welche seit früherer Zeit als eigenthümlich asiatische erscheinen, zu Grunde.¹ Aber auch hier ergibt sich der Holzbau in mannigfacher Beziehung, und namentlich in der Bildung des Gebälkes und der Bedachung, als das Ursprüngliche und Bedingende.

Die unmonumentale, vergängliche Beschaffenheit des ältesten hellenischen Tempelbaues geht zugleich aus den höchst geringfügigen Resten, welche aus seiner Entwicklungsperiode erhalten sind, und aus den kaum namhafteren Aeusserungen alter Schriftsteller hervor. Die alten Tempel mussten schon früh verschwunden, ihre Eigenthümlichkeiten schon zeitig vergessen sein. Doch deuten zunächst jene Aeusserungen in der That, mit wie schwachem Lichte immerhin, auf die ursprüngliche Beschaffenheit des hellenischen Tempelbaues zurück. Neben ein Paar unbestimmten Angaben über älteste Tempel, welche der Sage nach aus Holz gebaut waren, sind besonders einige Bemerkungen von Pausanias, der im zweiten Jahrhundert nach Chr. G. noch Ueberbleibsel von derartigen alten Holzgebäuden sah, von Bedeutung. Das eine (VI, 24, 7) war ein, einem Tempel ähnliches Gebäude auf dem Markte der Stadt Elis, nicht hoch und ohne Wände, die Decke durch Säulen von Eichenholz gestützt; man bezeichnete es dem Pausanias als das Grabmonument des Oxylos, jenes alten elischen Landesfürsten, welcher die Dorier in den Peloponnes geführt haben sollte. Das andre (V, 16, 1) war eine einzelne Eichenholzsäule, welche in dem Heratempel zu Olympia, einem dorischen Peripteros, stand, und zwar als eine der beiden Säulen des Opisthodomis. Der Tempel sollte ursprünglich zur Zeit desselben Oxylos erbaut worden sein; die Holzsäule war muthmaasslich ein Rest des alten Baues. Angeblich aus noch älterer Zeit rührte (V, 20, 3) eine zweite Holzsäule zu Olympia her, die, schon morsch und durch Bande zusammengehalten, von einem viersäu-

¹ Ueber die Kapitälbildung vgl. oben S. 88, 108; über die Gebälkbildung S. 103.

ligen Schutzbau umgeben, unfern des Zeustempels stand. Sie sollte dem Hause des Oenemaos, eines Helden des heroischen Zeitalters, angehört haben. Ebenso ging die Sage, dass das Heiligthum des Poseidon Hippios bei Mantinea in alter mythischer Zeit erbaut worden sei; es war aus Eichenstämmen errichtet und innerhalb eines Tempels, den Kaiser Hadrian aufführen liess, erhalten. Pausanias, der auch dies berichtet (VIII, 10, 2), war nicht selbst drinnen; doch mussten die Ereignisse des Neubaus den Mitlebenden noch erinnerlich sein. Er giebt zugleich an, dass den bei dem Neubau beschäftigten Werkleuten verwehrt ward, in das alte Heiligthum, welches der Sage nach von dämonischen Mächten erfüllt war, hineinzuschauen. Anderweit gedenkt Plinius (H. N. XIV, 2) eines Tempels zu Metapont, im grossgriechischen Unteritalien, dessen Säulen einst aus Rebenholz bestanden. — So geringfügig diese Angaben sind, so beachtenswerth erscheint es, dass selbst jene vergänglichen Ueberbleibsel ein Jahrtausend voll der grössten Geschieke und Wandlungen hatten überdauern können.

Der Holzbau indess, der von den Bedürfnisszwecken ausgeht, der naturgemäss die Bedingungen seiner nüchternen Construction vorherrschen lässt und diese etwa nur mit einem willkürlich dekorativen Formenspiel umkleidet, erscheint von der monumentalen Würde und Begeisterung der baulichen Werke, welche der griechischen Blüthezeit angehören, noch so überaus fern, dass ein unvermittelter Uebergang von ihm zu jenen nicht wohl denkbar ist. Was dieser Holzbau hervorzubringen im Stande war, bezeugt, um von seinen spielenden Nachahmungen in der urägyptischen und in der kleinasiatischen Kunst ganz abzusehen, aufs Deutlichste der etruskische Tempelbau. Die Dorier zumal, den Culturelementen und also auch den Kunstformen abgewandt, welche im Pelasgerthum überliefert waren, zunächst nur auf die Traditionen ihres Stammes angewiesen, konnten hierin schwerlich Mittel oder Anstoss zu einer höheren Durchbildung finden, auch wenn sie sich etwa veranlasst sahen, diejenigen Theile des Tempelgebäudes, bei denen es thunlich war, der grösseren Dauer und Sicherheit halber aus Steinen aufzuführen. Wieviel an künstlerischer Formation bei dem Verharren unter den Gesetzen jener Construction in der That gewonnen sein mochte, lässt sich aus ein Paar nicht grossen monolithen Denksäulen entnehmen, die auf der Akropolis von Athen (im Raume des Heiligthums der Artemis Brauronia, wo sie sich noch gegenwärtig befinden,) ausgegraben sind und deren hohes Alter durch den Charakter der auf ihnen befindlichen Inschriften bestimmt wird.¹ Sie sind unkanellirt, verhältnissmässig schlank

¹ L. Ross, in den *Annali dell' istituto di corrisp. archeol.* XIII. (1841.), p. 25, ff., tav. d'agg. C. (Die attischen Basen, auf denen die Säulen aufgerichtet sind, gehören nicht zu ihnen.) E. Beulé, *l'acropole d'Athènes*, I, p. 306.



Kapital einer der alten
Votivsäulen auf der
Akropolis von Athen.

und mit einem leichten Kapitäl versehen, das nur aus einer Rundplatte und einer völlig schlichten schrägen Schmiege besteht. Die einfach rohe Bildung erscheint von dem Gesetze der hellenischen Kunstform noch völlig unberührt; sie darf, zumal bei dem Anspruch auf Geltung, der sich aus dem Vorhandensein der Inschriften ergibt, als eine übliche oder als die bestimmte Reminiscenz einer solchen gefasst werden. —

Ein Andres musste in dem Entwicklungsgang der griechischen, und zunächst der dorischen Architektur eintreten, um sie zu jener höheren Durchbildung fähig zu machen. Einige erhaltene Reste, im Peloponnes, deuten es an, von woher diese Vermittelung gekommen.

Unter den Ruinen von Trözen, in Argolis, finden sich die Trümmer von mächtigen Säulen aus einem dunkeln basaltähnlichen Steine, die aus verschiedenen, durch eingezapfte Holzdübel verbundenen Stücken zusammengesetzt waren. Sie sind sorgfältig gearbeitet, haben aber nicht die eigentliche, cylindrische Säulenform, sondern eine achteckige, mit acht flachen Seiten; dabei sind sie von unten nach oben stark verjüngt.¹ Diese ihre Beschaffenheit, die von der nachmals ausgebildeten hellenischen Form so auffällig abweicht, hat zu der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung geführt, dass sie von dem trözenischen Tempel des Apollon Thearios herrühren möchten, den Pausanias (II, 31, 9) als den ältesten der ihm bekannten Tempel bezeichnet. — Aehnliche achteckige Säulenstücke, aus Marmor, gegen 1½ Fuss im Durchmesser haltend, Reste des Heiligthumes der Artemis Limnatis, finden sich bei dem heutigen Dorfe Bolimnos, in dem einst streitigen Grenzdistrikte zwischen Lakonien und Messenien.² — Es ist dieselbe Säulenform, welche als die eine der beiden Säulengattungen der altägyptischen Kunst, und zwar als deren einfachste Gestaltung, in den ägyptischen Monumenten der zwölften und der achtzehnten Dynastie erscheint.

Wie diese Säulenreste, so haben noch andre bauliche Ueberbleibsel ein dem Aegyptischen verwandtes Gepräge. Es ist die Pyramidenform, die besonders in Argolis öfters vorgekommen zu sein scheint. Pausanias (II, 25, 6) sah ein derartiges Denkmal, in geringer Entfernung nördlich von Tiryth; er bezeichnet dasselbe als einer Pyramide ähnlich und bemerkt, dass Schilde von argolischer Form daran ausgearbeitet waren. Der Sage zufolge sollte es ein Werk der heroischen Vorzeit, und zwar ein Grabdenkmal der in einem Kampfe zwischen Akrisios und Prötos Gefallenen sein. — Erhalten ist der Grundbau eines pyramidalen

¹ Gell, Argolis, p. 121. Desselben Itinerary of the Morea, p. 195. E. Curtius, Peloponnesos, II, 437. — ² L. Ross, Reisen im Peloponnes. I, S. 7.

Gebäudes, von etwa 40 Fuss im Quadrat, im Gebirge zwischen Argos und Epidaurus, bei dem heutigen Dorfe Ligurio.¹ — Sodann eine sehr merkwürdige pyramidale Anlage südlich von Argos, am Abhange des Berges Chaon, die sogenannte Pyramide von Kenchreä.² Sie misst 48 Fuss in der Länge und 39 F. in der Breite; die eine Ecke ist ausgeschnitten und führt durch einen schmalen Gang in einen leeren inneren Raum. Die Thüren dieses Ganges, die äussere wie die innere, sind in alterthümlichster Weise durch vorkragende Steine spitz überdeckt. Die senkrechten Wände des Inneren haben eine Höhe von 9 bis 10 F.; nach aussen sind sie pyramidalisch geneigt und an der Basis 8 bis 9 F. dick. Die Decke des Ganzen war ohne Zweifel flach. Die Bauart ist die polygonische, dem Quaderbau sich nähernd; die Anwendung von Mörtel scheint dahin zu deuten, dass das Werk, wie alterthümlich immerhin, doch nicht mehr in die Epoche der pelasgischen Vorzeit gehört. Man hält dasselbe gegenwärtig für ein Werk der kriegerischen Baukunst. — Die Ruinen einer aus Quadern erbauten dritten Pyramide finden sich im Süden der östlichen Halbinsel von Lakonien, der mit dem Festlande nur durch einen schmalen Damm zusammenhängenden Insel Elaphonisi gegenüber.³ — Es ist ferner zu erwähnen, dass der Punkt der argivischen Küste, südwärts von den lernäischen Sümpfen, an welchem die Sage den Aegypter Danaos landen liess, im Alterthum u. A. den Namen Pyramia führte, was ebenfalls auf das ehemalige Vorhandensein pyramidalischer Monumente, welche die Sage mit jener Landung in Verbindung bringen mochte, gedeutet wird. Mannigfache Mauerreste sehr alter Art sind in jener Küstengegend erhalten.⁴

Diese ägyptisirenden Baureste und Bau-Erinnerungen lassen auf einen ägyptischen Einfluss schliessen; sie fallen in diesem Betracht um so mehr ins Gewicht, als sie vorzugsweise demjenigen der griechischen Länder (Argos) angehören, in welchem ohnehin die historische, ob auch sagenhaft ausgespinnene Tradition des Alterthums allgemein eine frühe Culturverbindung mit Aegypten annahm. Sie leiten den Blick vor Allem auf jene eigenthümliche Richtung der altägyptischen Architektur zurück, in deren Formen charakteristische Eigenthümlichkeiten der griechisch-dorischen Architektur zum Theil bereits vollständig vorgebildet erscheinen. Es sind die als „protodorisch“ bezeichneten Monumente der ägyptischen Architektur. Ihre Formen wurden nach Griechenland herübergetragen; sie waren es, welche der griechischen Architektur den Impuls zur höheren Entwicklung gaben. Ohne Zweifel waren sie mit dem Ende der achtzehnten

¹ Curtius, a. a. O., II, S. 418. — ² Ebendasselbst, S. 365. Ross, a. a. O., S. 142. Alterthümer von Athen, Suppl., Lief. II, Taf. 12. F. v. Quast, das Erechtheion zu Athen, nach Inwood etc., Abth. III, Bl. III, 5—7. — ³ Curtius, a. a. O., S. 295. — ⁴ Ebendasselbst, S. 372.

ägyptischen Dynastie, die dem jungen Hellenenthums schon in fast tausendjähriger Vergangenheit gegenüberstand, nicht für alle Zeit verschollen, waren sie damals, als die griechische Architektur solcher Anregung und Hülfe bedurfte, aufs Neue in das werktätige Leben der Aegypter eingetreten. Die ägyptischen Monumente belehren uns, dass der dortigen Sculptur zur Zeit der Psammetiche eine glorreiche Erneuerung im Sinne ihrer besten alten Muster beschieden ward, dass gleichzeitig die schöne älteste Form der Lotossäule (mit dem geschlossenen Kapitäl) wieder zur Anwendung gekommen war; es ist kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, dass dies nicht auch mit der polygonischen Säulenform, der „protodorischen“, die weiland fast überall gleichzeitig mit der alten Lotossäule angebracht war, der Fall gewesen sein sollte.¹ Dass aber die Dorier nur die eine der beiden Säulenformen zum Vorbilde nahmen, musste sich wiederum völlig naturgemäss ergeben; denn nur diese stimmte zu der heimatlichen Bauweise, daran sie mit Pietät festhingen; während die Lotossäule, dem Gebiete einer fremdartigen Symbolik angehörig und nur durch die letztere verständlich, hiezu in keiner Weise passen konnte. Die Lotossäule hätte ohne Sinn, nur äusserlich, nachgeahmt werden müssen, wie es wohl in absterbenden, nie aber in aufblühenden Kunstepochen geschieht. — Im Uebrigen ist daran zu erinnern, dass durch den ersten Psammetich (vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr.) griechische Volkskraft zur Entscheidung der ägyptischen Geschehnisse in Anspruch genommen ward. Bekanntschaft mit dem Griechenthum war diesem Verhältniss ohne Zweifel schon vorausgegangen, und so wird anzunehmen sein, dass die ägyptischen Einflüsse auf die griechische Cultur und namentlich auf die griechische Architektur etwa mit der Epoche zunächst vor Psammetich angebahnt wurden. —

Unter der Einwirkung dieses ägyptischen Elementes wandelte der althellenische Tempelbau, — der altdorische zunächst, — die nüchternen, unlebendigen Formen, die überall das Ergebniss einseitig festgehaltener und zur Schau getragener Holzconstruction sind, in bedeutungsvolle, kräftig wirkende um. Für das Einzelne kommen hiebei vornehmlich die dorische Säule und die Hauptform des Gesimses in Betracht.

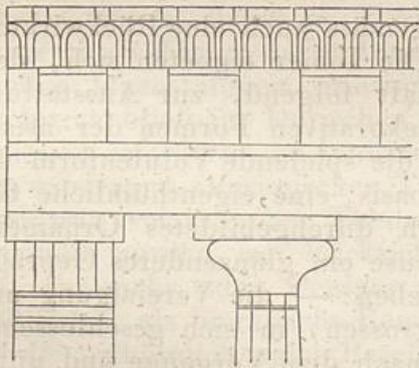
Der Säulenschaft empfing, statt der starr cylindrischen Form, jene belebtere der altägyptischen Kunst, welche aus dem polygonen Pfeiler hervorgegangen war, mit concaven Seitenflächen (Kanellirungen) und mit der Verjüngung nach oben hin. Als Basis scheint für den Anfang die ägyptische Plinthe beibehalten zu sein; wenigstens ist die dorische Säule in den architektonischen Darstellungen ältester griechischer Vasenbilder noch mit einer solchen versehen. Bei den erhaltenen hellenischen Monumenten

¹ Vergl. oben, S. 55, f.

ist sie nicht mehr vorhanden, indem es das feinere ästhetische Gefühl erkennen musste, dass unter der straffen Gliederung dieses Schaftes jede Basis von zu schwerer Wirkung war. Dagegen gab das altägyptische Kapital, wie es sich für diese Säulenform schliesslich entwickelt hatte (vergl. oben, S. 28), die Elemente zu einer Vermittelung zwischen Säule und Architravbalken, die ebenso einfach und natürlich waren, wie sich an ihnen nachmals das feinste ästhetische Gefühl bethätigen konnte. Den Beginn einer derartigen Umbildung vergegenwärtigt in charakteristischer Weise jenes, allerdings nicht der hellenischen, sondern der etruskischen Kunst angehörige Kapital der Cucumella von Vulci (S. 159), bei welchem die Rundplatte unter dem Abakus schon die lebendigere Schwellung des Echinus angenommen hat, während die Ringe des Halses, zwar an Zahl vermindert, noch die ägyptische Bandform wiederholen.¹

Der Verbindung dieser Säule mit den, durch die heimische Construction vorgeschriebenen Formen des Gebälkes konnte ein Widerspruch in keiner Weise entgegenstehen. Auch gab in diesem Betracht die ägyptische Architektur nicht minder ein bezeichnendes Vorbild. Die Portiken der alten Gräber von Benihasan (S. 20) deuten es an, dass auch dort bereits, für die in Rede stehende Gattung des Säulenbaues, eine Gebälkformation üblich gewesen war, welche die aus der Holzconstruction entnommenen Glieder zur weiteren künstlerischen Ausstattung verwandt hatte.

Sodann wurde der ägyptische Hohlleisten mit dem stehenden Blätterkranze, den sich freilich auch schon der Orient angeeignet



Gebälk und Kapital des dorischen Gebäudes von der Vase des Ergotimos.

hatte und der hier bis auf die persische Kunst hinab und bei den Stylmischungen noch jüngerer Zeit erscheint, als krönendes Gesims auf die hellenische Architektur übergetragen. Eine der ältesten griechischen Vasenmalereien, die der berühmten Vase des Ergotimos und Klitias im Florentiner Museum mit der figurenreichen Darstellung der Hochzeit von Peleus und Thetis,² enthält die Darstellung eines dorischen Säulengebäudes, dessen Krönung

¹ Nach der oben, S. 160, Anmerk., gegebenen Andeutung dürfen gleichzeitige ägyptische Einwirkungen auch auf die etruskische Kunst angenommen werden. Aber sie begegneten hier jedenfalls nicht einer ähnlich nachhaltigen Kraft zur neuen künstlerischen Ausgestaltung des Empfangenen. — ² Monumenti ined. dell' istituto di corrispond. archeolog., IV, t. 54. (Auf der Darstellung des Gebäudes sind hier zugleich die dorischen Säulen mit Plinthen als Basis versehen.)

durch ein derartiges Blättergesims von auffallend hohem Verhältniss gebildet wird (wobei es im Uebrigen, nach dem Charakter solcher Malereien, nicht befremden darf, dass das Profil dieses Gesimses nicht näher bezeichnet ist). Bei den erhaltenen Monumenten eines herber behandelten Dorismus, z. B. den sicilischen, erscheint der Hohlleisten, ob auch in kleinerer Dimension je nach den Zwecken seiner Verwendung, vielfach beibehalten; eben dies ist der Fall bei den noch herben ionischen Felsmonumenten von Lycien, namentlich bei denen von Telmessos. Die beiden gräcisirenden Felsmonumente von Norchia in Etrurien (S. 160) haben ein ähnliches hohes Blattgesims als Giebelkrönung. Bei den feiner durchgebildeten hellenischen Monumenten wandelt dies dekorative Glied sich zum zierlich überschlagenden Blättergesimse, welches bei anderweitigen Gesimscompositionen fast durchgehend die obere Besäumung ausmacht.

Im Uebrigen konnte der hellenische Tempel, seiner ganzen Bedeutung nach, von den Totalformen der ägyptischen Tempel keinen unmittelbaren Gewinn ziehen. Aber die monumentale Macht der letzteren und das ideale Gesetz ihres Baues mussten auf das Auge des Griechen, der als Schüler gekommen war, immerhin eine nicht minder bedeutende Wirkung ausüben. Grösse, Festigkeit, innere Harmonie der Massen und ihrer Theile mussten sich seinen Sinnen, seiner eignen künstlerischen Absicht schärfer einprägen; er musste es lernen, von dem äusserlichen Gesetz der materiellen Construction frei zu werden, dasselbe vielmehr sich selbst, zur Darstellung des Grossen, Festen, Harmonischen, dienstbar zu machen.

In alledem musste sich naturgemäss auch eine Rückwirkung auf den ionischen Bau ergeben. Die Ionier eigneten sich, dem Zuge älterer Stammesverwandtschaft folgend, zur Ausstattung ihres Tempelhauses die reichen dekorativen Formen der asiatischen Kunst an. Sie fanden dort die spielende Volutenform des Kapitales, eine gegliederte Säulenbasis, eine eigenthümliche Gebälkformation, ein charakteristisch durchgebildetes Ornament. Alles war geeignet, dem Tempelhause ein glänzenderes Gepräge, aber auch nur ein solches, zu geben: — die Vereinigung und Kräftigung dieser Elemente zur grossen, in sich geschlossenen Wirkung erfolgte, wie es scheint, nach dem Vorgange und unter wesentlichem Einflusse der monumentalen Ausprägung der dorischen Architektur. —

Zur Umgestaltung des Tempels, der als Nachbild des Bedürfnissbaues entstanden war, kam endlich noch Eins hinzu, — das Bedürfniss bildnerischer Ausstattung, und zwar einer solchen, welche die Bedeutung des Gebäudes schon an seinem Aeusseren lebendig zur Schau stellte. Hiezu mussten die angemessenen Räume an dem Gebäude geschafft werden; in der Herstellung dieser Räume bekundet sich zunächst das selbständigere Vermögen

des hellenischen Kunstgeistes. Sie wurden in der Art gewonnen, dass das Gerüst der Architektur unbeeinträchtigt blieb, dass sie von demselben umschlossen wurden, dass sie mit ihm zusammen ein künstlerisches Ganzes ausmachten. Zu solcher Einrichtung bot sich einerseits (wie freilich auch schon in der etruskischen Architektur) das Feld des Dachgiebels, im Einschluss seiner Gesimse, dar, während gleichzeitig freierer Bildschmuck über der Zinne und den Ecken des Giebels aufgestellt ward. Andererseits wurde, in durchaus eigenthümlicher Weise, über dem Architravbalken der Raum für bildnerische Ausstattung gewonnen. Es ward dem Baugerüste, mit strengerer Behandlung im Dorischen, mit leichterem im Ionischen, der Fries als ein besondrer Bauheil hinzugefügt und seinen Bedingungen gemäss das Kranzgesims gestaltet. Durch diese ganze Einrichtung trat zugleich der Tempel in einen vorzüglichst charakteristischen Gegensatz gegen das Wohnhaus des Menschen. Die angegebene bildliche Ausstattung und die durch sie bedingte architektonische Anordnung waren für den Tempel erfunden und blieben dessen ausschliessliches Eigenthum; namentlich ward es verpönt, den Bildgiebel, als den vorzüglichst augenfälligen Theil dieser Anordnung, auf das Wohnhaus zu übertragen. —

Dies sind die Mittel, welche dahin führten, aus dem Nachbilde des Bedürfnissbaues ein Haus von idealer Bedeutung und Structur zu schaffen: Die Formelemente von jenem blieben, aber sie fügten sich nach dem Gesetze, welches in den Bedingungen fester Erhabenheit, harmonischen Massenverhältnisses, rhythmischer Gliederung beruhte. Die Säule, welche die Halle des Hauses stützte, nahm im Dorischen jene lebensfähige ägyptische Form an, während sie im Ionischen nach dem reicheren und nicht minder lebensfähigen asiatischen Muster gebildet ward. Der Architrav blieb im Dorischen der einfache Balken, den die Construction erforderte, im Ionischen der scheinbar zusammengesetzte, der wiederum altasiatischer Tradition angehört. Die über dem Architrav vortretenden Theile der ursprünglichen Gebälk-Construction wurden, mit Rücksicht auf die neuen Zwecke des Frieses, zur mehr oder weniger wirksamen dekorativen Zierde; sie sind fortan als hieratische Reminiscenz, als bedingte Rückdeutung auf die urthümlich naive Beschaffenheit des heiligen Gebäudes, zu fassen. Diese Reminiscenz erscheint gewichtiger im Dorismus, wo das vortretende Balken- und Dachwerk (ähnlich vielleicht wie im Etruskischen) eine grössere Geltung gehabt zu haben scheint, — schwächer im Ionismus, wo schon die asiatischen, namentlich die lycischen Monumente in den Nachbildungen der Rüsthölzer des Daches mehrfache Uebergänge bis zur leichtesten Formation zeigen. Dort gestaltete sich die Reminiscenz zu den Formen der Triglyphen und Mutulen sammt ihrem Zubehör, hier zu den sogenannten Zahnschnitten. Für den Dorismus insbesondere ist

hiebei eine formenbestimmende Uebergangszeit anzunehmen, in welcher diese dem ägyptisirenden Säulenbau hinzugefügten Theile noch in der schlichten heimischen Holztechnik ausgeführt wurden und namentlich die Triglyphen in der That noch die vortretenden Stirnen der Querbalken waren; der farbige Anstrich, den sie an den Monumenten in der Regel hatten und der sie von dem Uebrigen des architektonischen Gerüsts wesentlich unterscheidet, deutet mit Entschiedenheit auf ein derartiges Verhältniss zurück.¹ —

Es ist so eben bemerkt worden, dass der hellenische Tempel sich zu einem Hause von idealer Bedeutung und Structur gestaltete. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Rücksicht auf die Forderungen der technischen Construction fortan ausgeschlossen gewesen sei. Nachdem das monumentale Gefühl lebhafter erwacht war, wurde das Götterhaus zumeist vollständig, namentlich auch in seinem Balkenwerk, aus festem Gestein errichtet. Das Steinmaterial führte seine eigenthümlichen constructiven Bedingungen mit sich, die zugleich, je nach der Textur des zu verwendenden Gesteins, mehrfach verschieden sein mussten. Aber diese empfingen für Form und Styl des Bauwerkes nicht mehr diejenige entscheidende Bedeutung, welche die ursprüngliche Holzconstruction in ihrer Weise gehabt hatte. Form und Styl waren ein Gegebenes, und es kam nur darauf an, ihnen gemäss das Material in möglichst zweckentsprechender Weise zu behandeln. Die materiellen und constructiven Einwirkungen zeigen sich vornehmlich nur noch in dem inneren Gefüge, in der Art der Verbindung der Steinblöcke u. dergl.

Doch konnten sich hiedurch allerdings Modificationen in der Behandlung des Gegebenen bereiten. Man konnte im Beginn des Steinbaues, noch ohne hinreichende Erfahrung über die Tragfähigkeit und die Spannkraft des Steines, sich veranlasst sehen, starke, schwere Massen und diese in erheblich engen Abständen nebeneinander, zu verwenden; man konnte hiezu namentlich in denjenigen Gegenden geführt werden, wo ein gediegenes Material, wie der Marmor, überhaupt nicht vorhanden war oder erst später in Gebrauch genommen wurde. Im Einzelnen mag ein hiedurch bedingter Gang der Entwicklung in der That stattgefunden haben; für das Ganze derselben ist dies indess keinesweges als das Entscheidende voranzusetzen. Der Ursprung der griechischen Bauformen aus dem Holzbau führt im Gegentheil ebenso auf ursprünglich leichtere Verhältnisse zurück, wie jene früheste Erscheinung der „protodorischen“ Säule in der ägyptischen Architektur (in den Gräbern von Benihasan). Auch zeigt sich, wenn es gestattet ist, die Entwicklung anderer Architekturen

¹ Das Nähere hierüber s. unten. Die Anschauung des Dichters (Euripides, Iphigenia in Tauris, 113), der von den offenen Stellen zwischen den Triglyphen eines alten Tempels spricht, giebt die nicht unähnliche Andeutung einer solchen Uebergangszeit.

des Alterthums als Vergleich heranzuziehen, gerade bei solchen, die ebenfalls das monumentalste Streben erkennen lassen, nicht minder ein Beginn mit leichteren Formen und Verhältnissen, denen im Verlauf der Jahrhunderte erst die schwereren folgen; so in der ägyptischen Architektur, die z. B. in dem von Amenhotep III. zu Soleb gebauten Tempel (oben S. 35) ein leichtes Maassverhältniss entwickelt, das später fast gar nicht, oder etwa nur in jener Erneuerung der alten Kunstformen seit dem Zeitalter der Psammetiche, wieder gefunden wird; so in Indien, wo selbst die Grottentempel mit verhältnissmässig leichten und feinbehandelten Formen beginnen.¹ Es scheint, dass die grössere oder geringere Massenhaftigkeit der hellenischen Tempel im Allgemeinen mehr der geistigen Eigenthümlichkeit der verschiedenen Lande des griechischen Lebens angehört, als jenen äusserlichen Anforderungen des Materials; es scheint, dass ein ernsterer, schwererer, dumpferer Sinn, dass eine mehr leichte, freie, klare Richtung des Lebens in diesem Betracht schon innerhalb der Entwicklungsepoche zeitig auseinander gegangen sind; wenigstens finden wir, was die erhaltenen Monumente der ausgebildeten Kunst anbetrifft, ebenso schon in verhältnissmässig früher Zeit Beispiele des Leichteren, wie in verhältnissmässig später Zeit Beispiele des selbst auffällig Schweren; und nur das mag hier vorweg angedeutet werden, dass, wie überall, die Zeiten der Verflachung des griechischen Lebens auch eine Verflachung der Architektur, somit wohl durchgehend eine Entfernung von schweren Verhältnissen mit sich führten.

Ein Andres jedoch, als diese Massenhaftigkeit der Structur, ist die Befangenheit des Sinnes, die sich in den Epochen architektonischer Entwicklung an der Bildung und Behandlung des Einzelnen zu zeigen pflegt. Das Bewusstsein des vollkommenen Maasses und Gleichgewichtes fehlt noch; der Ausdruck der Kraft wird mehr noch in dem Einzelnen und dessen besondrer Gestaltung, als in dem Zusammenklange der Einzeltheile im Ganzen gesucht. Das Einzelne erscheint somit häufig noch vorwiegend, derb, lastend und theilt diese Wirkung seiner Erscheinung naturgemäss dem Ganzen mit. In diesem Sinne ist allerdings auch von der grösseren Schwere der altgriechischen Monumente zu sprechen; wobei indess wiederum zu erwägen bleibt, dass dies ein künstlerisches Element ist, welches nicht minder der Ausdruck besondrer geistiger Eigenthümlichkeiten sein, mithin in einzelnen Gegenden länger als in andern festgehalten werden mochte. —

In Betreff der geschichtlichen Stufen der Entwicklung der hellenischen Architektur kann nur das Allgemeinste, dies indess

¹ Hierüber wird unten das Nähere folgen.

nicht ganz ohne bestimmte Ausgangspunkte; festgestellt werden. Die Epoche der dorischen Einwanderung fällt um den Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. Nach einer Völkerwanderung, wie diese, mussten Jahrhunderte hingehen, ehe die politischen Zustände sich geordnet, die neuen Culturverhältnisse sich ausgeprägt hatten und auf dem Grunde der letzteren sich ein ernstlich monumentales Streben entwickeln konnte. Die Einflüsse der ägyptischen Architektur auf die griechische sind, den obigen Andeutungen gemäss, etwa in die Epoche des siebenten Jahrhunderts v. Chr. zu setzen; es ist die Zeit, in welcher der monumentale Sinn des Volkes erwacht und einer kräftigen Förderung bedürftig sein musste. Auch beginnen in dieser Epoche die ersten Regungen des Triebes zu bildnerischer Darstellung, die aber erst im sechsten Jahrhundert zu lebhafterer Entwicklung kommen; bei der Wechselbeziehung zwischen der künstlerischen Construction des Tempelgebäudes und den Bildwerken, auf welche die Construction berechnet war, ist dies Verhältniss wesentlich zu berücksichtigen. Als äusseres, aber nicht minder bedeutendes Förderniss kommt sodann, im siebenten und wiederum noch mehr im sechsten Jahrhundert, der Eintritt starker Tyrannenherrschaften in verschiedenen griechischen Landen hinzu, durch welche ansehnliche Mittel und Kräfte zum Theil mit entschiedener Absicht auf die Ausführung grosser baulicher Unternehmungen verwandt wurden. Die Anfänge des monumentalen hellenischen Tempelbaues sind hienach in das siebente, seine entschiedene Ausbildung in das sechste Jahrhundert zu setzen; das letztere ist es zugleich, welches die ältesten geschichtlichen Nachrichten über besondere namhafte Tempelbauten enthält.

Für die Anschauung der ersten Gestaltungen dieses Tempelbaues scheinen, ausser jenen Fragmenten achteckiger Säulen im Peloponnes, die Trümmer des Tempels der Akropolis von Assos, an der äolischen Küste Klein-Asiens, von Bedeutung zu sein. Der Tempel wird als ein dorischer von sehr alterthümlicher Beschaffenheit bezeichnet. Er war mit Reliefsulpturen alterthümlichsten Styles (gegenwärtig im Museum des Louvre zu Paris) geschmückt, die den Architrav ausgefüllt zu haben scheinen, während es zweifelhaft ist, ob ein ausgebildeter Fries vorhanden war. Hienach würde an diesem Gebäude das Wechselverhältniss zwischen den Theilen des architektonischen Gerüsts und der bildnerischen Ausstattung noch nicht ausgeprägt gewesen sein, vielmehr, in der Benutzung des Architravs für die letztere, wiederum noch eine Reminiscenz ägyptischer Behandlungsweise nachklingen. Die Details scheinen im Uebrigen äusserst einfach behandelt. Die Platten der Sulpturen haben oberwärts in Abständen die Angabe eines einfachen Bandes, welches auf die darüber anzuordnenden Triglyphen gedeutet wird und die Stelle des Riemchens mit den Tropfen der entwickelt dorischen Archi-

tektur zu vertreten scheint. Dies würde die primitive (und an sich naturgemässe) Vorbildung eines nachmals zierlich ausgestatteten Schmuckgliedes bezeichnen. Zuverlässige Aufnahmen dieser Reste scheinen sehr wünschenswerth. — Reminiscenzen der altionischen Entwicklung finden sich, ausser an den ionischen Felsarchitekturen in Lycien, an den ionischen Resten des Heräons von Samos und an der inneren Architektur des Tempels von Bassä im Peloponnes. Hievon wird unten die Rede sein.

Andeutungen der Schriftsteller des Alterthums lassen in andern Beziehungen das noch Schwankende in der architektonischen Gestaltung jener Frühepoche voraussetzen. So berichtet Pausanias (VI, 19, 2), ausdrücklich aus eigener Anschauung, dass sich unter den Schatzhäusern von Olympia, welche die Weihgeschenke enthielten, eins befand, welches nach inschriftlicher Urkunde von dem sikyonischen Tyrannen Myron in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts erbaut war; es hatte zwei Gemächer, ein dorisches und eins von ionischer Bauart; beide bestanden aus Erz. Dies Material, noch an orientalischen und altpelasgischen Gebrauch erinnernd, lässt zugleich auf eine eigenenthümliche Behandlung der bezeichneten Bauformen schliessen. — Ein andrer Erzbau war der Tempel der Athena Chalkiökos auf der Burg von Sparta, der schon in heroischer Zeit gegründet war, doch erst in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts (oder im fünften) die glänzende Gestalt und den bildnerischen Schmuck auf seiner Erzbekleidung empfangen hatte, darin ihn Pausanias sah (III, 17, 3; X, 5, 4). Es bleibt dahingestellt, ob hier eine alte Weise architektonischer Ausstattung benutzt oder ob dieselbe erst mit der Erneuerung in der angegebenen jüngeren Zeit eingetreten war; jedenfalls hatte in Sparta, wie in Lakedämon überhaupt, Alterthümliches vorzüglich lange gehaftet. Pausanias sah in Sparta noch andre, durch ihr Alter merkwürdige Gebäude: — einen Aphrodite-Tempel, der aus zwei Geschossen bestand, den einzigen der Art, der ihm bekannt war (III, 15, 8); ein von dem Samier Theodoros etwa zu Ende des siebenten Jahrhunderts erbautes zeltförmiges Rundgebäude, Skias genannt, welches zu Volksversammlungen diente und ursprünglich vielleicht für lyrische Vorträge bestimmt war; und neben diesem ein andres Rundgebäude, welches Epimenides, etwa zu Anfange des sechsten Jahrhunderts, gebaut haben sollte (III, 12, 8, f.).

¹ Texier, Deser. de l'Asie Mineure, II, p. 200, ff. u. pl. 112, ff. giebt ausführliche Darstellungen, das Architektonische in vollständiger, dem dorischen Systeme entsprechender Restauration. Es muss einstweilen dahingestellt bleiben, wieweit die letztere begründet ist. Falkener, Museum of class. antt., I, p. 272, bemerkt, dass ein Fries gar nicht vorhanden gewesen sei.